

# DIE RÜCKHOLUNG DES BRIEFNACHLASSES VON FRIEDRICH SCHNEIDER VON FREIBURG NACH MAINZ – ODER: „REBLÄUSE“ IN AKTION

*Claus Arnold*

In seinem ersten großen Aufsatz über den Mainzer Domkapitular und „Kulturprälaten“ Friedrich Schneider (1836–1907)<sup>1</sup> vermerkte Anton Philipp Brück (1913–1984)<sup>2</sup> in der ersten Fußnote: „Der wissenschaftliche Nachlaß Schneiders befindet sich heute in der Mainzer Stadtbibliothek. Seine über 30.000 Briefe umfassende Korrespondenz, die Josef Sauer bearbeiten wollte, wurde von den Erben Schneiders mir übergeben und in der Bibliothek des Bischöfl. Priesterseminars in Mainz deponiert. Die Bearbeitung des umfassenden Materials behalte ich mir vor; hier kann nur eine Skizze geboten werden, die nur einige Hauptzüge von Schneiders Persönlichkeit nachzuzeichnen versucht.“<sup>3</sup> Im Gegensatz zu Joseph Sauer (1872–1949)<sup>4</sup>, der den Briefnachlass Schneiders bereits 1907 erhalten hatte, setzte Brück sein Vorhaben in die Tat um.<sup>5</sup> Die Hintergründe, wie und weshalb der Schneider'sche Briefnachlass nach Mainz zurückkommen konnte, möchte dieser Beitrag ein wenig erhellen.

- 
- 1 Über ihn: Helmut HINKEL (Hg.), Friedrich Schneider. Ein Mainzer Kulturprälat 1836–1907 (= Neues Jahrbuch für das Bistum Mainz 2008). Mainz 2008.
  - 2 Über ihn: Helmut HINKEL (Hg.), Anton Ph. Brück. Gedenkblätter zum 25. Todestag (= Aus der Martinus-Bibliothek 8). Mainz 2010.
  - 3 Anton Philipp BRÜCK, Friedrich Schneider (1836–1907). Ein Beitrag zur deutschen Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts. In: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 9 (1957) S. 166–194, hier S. 166.
  - 4 Über ihn: Claus ARNOLD, Katholizismus als Kulturmacht. Der Freiburger Theologe Joseph Sauer (1872–1949) und das Erbe des Franz Xaver Kraus (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen 86). Paderborn 1999.
  - 5 Vgl. z.B. Anton Philipp BRÜCK, Der Mainzer Domherr Friedrich Schneider und die Trierer kirchliche Kunst- und Denkmalpflege in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Festschrift für Alois Thomas. Archäologische, kirchen- und kunsthistorische Beiträge. Trier 1967, S. 69–83; Anton Philipp BRÜCK, Briefe des Bonner Kirchenhistorikers Heinrich Schrörs an den Mainzer Prälaten Friedrich Schneider. In: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 174 (1972) S. 162–197.

## Joseph Sauer und Friedrich Schneider<sup>6</sup>

Der Kontakt des jungen Freiburger Theologen Sauer zu Schneider ergab sich mit ziemlicher Sicherheit durch Vermittlung des Mainzer Kunstdruckers, Inkunabel- und Altertumsforschers Heinrich Wallau (1852–1925), eines gemeinsamen Freundes von Schneider und dem Freiburger Kirchenhistoriker Franz Xaver Kraus (1840–1901). Wallau hatte einen Nervenzusammenbruch erlitten und war ab Neujahr 1895 Patient in einem Sanatorium in Ahrweiler, wo auch Joseph Sauer den „burn-out“ auskurierte, den er sich durch zu intensives Studium in Freiburg eingehandelt hatte und dessentwegen er von der Priesterweihe zurückgestellt worden war. Die beiden „Neurastheniker“ schlossen Freundschaft. Der „liebe Pflegepapa“, „Freund und Gönner“ Wallau blieb Sauer auch nach der Sanatoriumszeit treu und durfte mit ihm zusammen die Anfänge des Skilaufs auf dem Feldberg im Schwarzwald erleben, wohin sich Sauer nun zur weiteren Erholung zurückzog. Ein Aufenthalt in Mainz im Sommer 1896 ermöglichte dann die erste Begegnung mit Schneider, die einen regen Austausch bis zum Tode des Domkapitulars im Jahr 1907 begründete. In weit größerem Maße als sein Lehrer Kraus begleitete Schneider die wissenschaftliche Arbeit Sauers, machte ihn auf Literatur zur mittelalterlichen Kunstgeschichte aufmerksam und lieh oder schenkte sie ihm.

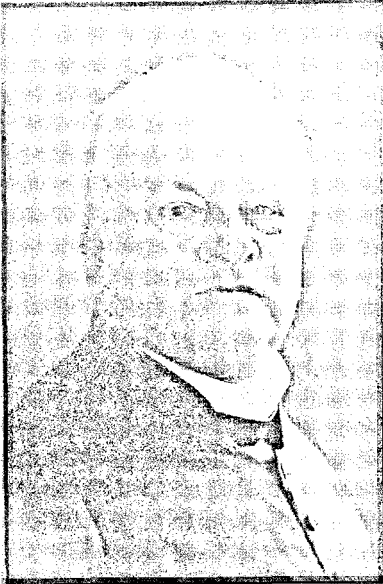
Auch von Schneiders weitreichenden Beziehungen konnte Sauer profitieren: in dessen Haus in der Pfaffengasse 22 (heute Pfaffengasse 2) hat er etwa den Papsthistoriker Ludwig Pastor (1854–1928) kennengelernt und näheren Kontakt zum späteren Rotenburger Bischof Paul Wilhelm Keppler (1852–1926) geknüpft. Als Sauer 1901/02 in Rom weilte, öffnete ihm Schneider dort viele Türen, so etwa zu den berühmten Mäzeninnen Frida Mond (1847–1923) und Henriette Hertz (1846–1913)<sup>7</sup>: Schneider schrieb an Sauer: *Mein lieber Freund, Ich kenne zu gut den Wert von Einführungen und schicke Ihnen daher noch eine Karte an Frau Ludwig Mond, 64. via Sistina. Sie ist eine hochgebildete Frau (mosaischen Bekenntnisses); ihr Mann einer der größten Kali-Industriellen in England. Die Dame hat sehr schöne Bilder und repräsentiert in weitgehendem Maß. Es dürfte für Sie eine nicht uninteressante Erfahrung sein, einmal dorten anzuklopfen. Nehmen Sie ruhig dorten an, was man Ihnen bietet: man kann es und tut es de bon cœur. Sie werden auch da einmal römisch-kosmopolitische Gesellschaft sehen. Also machen Sie Gebrauch davon. Im katholischen Lager gibt es so was nicht.*<sup>8</sup>

Vor dem Hintergrund dieser Offenheit des Prälaten aus dem Mainzer Besitzbürgertum, welcher die Horizonte des mittelbadischen Kleinbauernsohnes Sauer mächtig erweiterte, hat Sauer seinen Gönner Schneider später als „vornehme Renaissancenatur“

6 Vgl. ARNOLD, Kulturmacht (wie Anm.4), S. 54–57 (dort die Einzelnachweise).

7 Zu beiden: vgl. Julia RISCHBIETER, Henriette Hertz – Mäzenin und Gründerin der Bibliotheca Hertziana in Rom. Stuttgart 2004.

8 Schneider an Sauer, 7. März 1901. Nachlass Sauer, Universitätsarchiv Freiburg i.Br. (UAF) C67/955.



Friedrich Schneider (vermutl. 1907)



Joseph Sauer (1905)

und „Humanisten“ gewürdigt.<sup>9</sup> Schneiders freudige Aufnahme der zeitgenössischen Möglichkeiten in Kunst und Wissenschaft – ohne religiöse oder nationale Grenzen – waren für Sauer eine wichtige Ermutigung und Anregung zur eigenen geistigen Öffnung. Gleichwohl bewegte sich für Sauer all dies – zumindest im Rückblick – im Rahmen einer unangefochtenen Katholizität: *Wie im gesellschaftlichen Umgang sah er auch als Priester auf strengste Wahrung des Dekorums. In diesem starkentwickelten Bewußtsein des Disziplingeistes wurzelt seine unbedingte Hochachtung vor der [kirchlichen] Autorität. Und wenn auch überall mit Entschiedenheit dem obsequium rationale und dem gesunden Fortschritt das Wort redend und mit lebhaftem Interesse und Wohlwollen alle Regungen eines solchen verfolgend, so war er doch für radikale Maßlosigkeiten und Extravaganzen, unter welchem Titel sie auch gehen mochten, nicht zu haben.*<sup>10</sup> Diese eher apologetisch gestimmten Worte aus dem kirchenpolitisch „heißen“ Jahr 1907, in dem Papst Pius X. die Jagd auf die „Modernisten“ eröffnet hatte<sup>11</sup>, deuten schon an, dass Sauer – ähnlich wie bei der Andenken-Pflege seines Idols Kraus<sup>12</sup> – einen eher vorsichtigen Umgang mit dem Erbe des Prälaten anstrebte. Zwar hatte er ihm schon zu Lebzeiten den gebühren-

---

<sup>9</sup> Joseph SAUER, Prälat Friedrich Schneider. In: Kölnische Volkzeitung. Literarische Beilage Nr. 40, 3. Oktober 1907, S. 306f.

<sup>10</sup> Ebd., S. 306.

<sup>11</sup> Claus ARNOLD, Kleine Geschichte des Modernismus. Freiburg i.Br. 2007.

<sup>12</sup> Dazu ARNOLD, Kulturmacht (wie Anm.4).

den Dank abgestattet, indem er 1906 die monumentale Festschrift zu Schneiders 70. Geburtstag herausgab – ein eindrucksvolles Zeugnis der wissenschaftlichen Vernetzung Schneiders<sup>13</sup> und ein bibliophiles Schmuckstück zugleich – doch erschien die geplante Biographie Schneiders aus Sauers Feder nie. Er „saß“ vielmehr bis zu seinem Tod 1949 beharrlich auf dem Briefnachlass Schneiders, ohne etwas Nennenswertes zu veröffentlichen. Neben den vermeintlich ungünstigen Zeitumständen spielte dabei Sauers andauernde Arbeitsüberlastung – zunächst als mit allen möglichen Zusatzaufgaben belasteter Extraordinarius bis 1916 und dann als Ordinarius und Wissenschaftsorganisator – eine wichtige Rolle. So ruhten die Schneider-Briefe ab 1907 in großen schwarzen Kartons<sup>14</sup> in Sauers Wohnung in der Rempartstraße 12 in Freiburg. Pietätvoll hielt Sauer Kontakt zu Schneiders Schwester Mathilde, mit deren Hilfe er auch „Konkurrenzunternehmen“ des Schneider-Gedenkens zu behindern wusste<sup>15</sup> und lästige Anfragen abwies. So versuchte etwa der mittlerweile zum „Anti-Reformer“ mutierte Bischof von Rottenburg Paul Wilhelm von Keppler<sup>16</sup> vergeblich, seine Briefe an Friedrich Schneider zurückzuerhalten: *Keppler reklamiert wieder bei Frä. Schneider durch Selbst<sup>17</sup> seine Briefe an Schneider; ich habe ihr geantwortet in negativem Sinn: 1. Schneiders testamentarisch festgelegter Wunsch sei, daß seine Korrespondenz zusammenbleibt, 2. sie garantiere ihm, daß keine Indiskretion und kein Mißbrauch mit seinen Briefen vorkomme, 3. die Korrespondenz sei derart verwahrt, daß es fast unmöglich sei, die Briefe eines einzelnen herauszusuchen. Die Angst vor Kompromittierung; sie beweist übrigens die Unaufrichtigkeit seines Charakters. Ein Mann muß jederzeit für sein geschriebenes Wort einstehen können. Wenn man dieses Wort freilich wie die Rolle eines Schauspielers gibt, dann kann man allerdings besorgen müssen, daß einem eines Tages unliebsame Dinge unter die Nase gehalten werden.*<sup>18</sup>

- 13 Studien aus Kunst und Geschichte Friedrich Schneider zum siebzigsten Geburtstage gewidmet von seinen Freunden und Verehrern, hg. von Joseph SAUER. Freiburg i.Br. 1906. Beteiligt waren u.a. Wilhelm Bode, Julius Cahn, Josef Durm, Christian Eckert, Josef Anton Endres, Heinrich Finke, Fritz Geiges, Johannes Graus, Rudolf Kautzsch, Peter Anton Kirsch, Johannes Baptist Kißling, Ludwig Schemann, Aloys Schulte, Martin Spahn, Ernst Steinmann und Joseph Strzygowski.
- 14 Die nunmehr (fast) leeren Kartons des Schneider-Nachlasses waren noch 1992–1995 vorhanden, als ich den damals noch unverzeichneten Nachlass Sauer am Institut für Christliche Archäologie an der Universität Freiburg benutzte.
- 15 Vgl. die Korrespondenzen (bis 1919) im Nachlass Sauer, UAF C67/955.
- 16 Vgl. Karl HAUSBERGER, Der Rottenburger Bischof Paul Wilhelm von Keppler (1898–1926) – ein Exponent des Antimodernismus im deutschen Episkopat. In: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 21 (2002) S. 163–178; Claus ARNOLD, Katholische „Gegenintellektuelle“ und kirchlicher Antimodernismus vor 1914. In: Intellektuellen-Götter. Das religiöse Laboratorium der klassischen Moderne, hg. von Friedrich Wilhelm Graf (=Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien 66). München 2009, S. 21–37, hier S. 32–35.
- 17 Über ihn: Helmut HINKEL, Prof. Dr. theol. Franz J[osef]. H. Selbst. Prälat, Theologe und Kirchenmusiker. In: Ders., Fides Moguntina. Studien zur Mainzer Kirchengeschichte. Mainz 2013, S. 323–329.
- 18 Joseph SAUER, Tagebuch, 19. April 1909. UAF C 67–15, S. 162.

## Zurück nach Mainz: Fritz Arens und die „Rebläuse“

In Mainz ging das Wissen um die Auslagerung des Briefnachlasses nach Freiburg nicht verloren. So erkundigte sich noch 1937 Adam Gottron (1889–1971)<sup>19</sup> bei Sauer nach dem Nachlass.<sup>20</sup> Entscheidend war jedoch der Kontakt des Großneffen von Friedrich Schneider, des Kunsthistorikers Fritz Arens (1912–1986)<sup>21</sup>, zu Sauer. Dieser Kontakt ist ab 1942 nachweisbar, als sich der damals mit Inventarisierungsfragen beschäftigte Arens in fachlicher Hinsicht an Sauer, den Konservator der kirchlichen Kunstdenkmäler in Baden, wandte.<sup>22</sup> Sauer zeigte ein besonderes Wohlwollen für Arens, wobei sicher dessen Verwandtschaft mit Schneider eine Rolle spielte. Er half Arens bei dem Wiederaufbau seiner 1942 zerstörten Bibliothek und beriet ihn nach Kriegsende, als sich Arens habilitieren wollte. Beruhigt vermerkte Arens, dass Sauer eigene Bibliothek die Zerstörung Freiburgs überstanden hatte.

In einem Brief vom 5. Dezember 1945 wurde Arens dann offensiv: *Darf ich noch um eine weitere Auskunft bitten: Die vielbesprochenen Briefe und Papiere des Prälaten Schneider aus Mainz! Sind sie noch erhalten oder, wie neulich das Gerücht hier ging, untergegangen? Können Sie jetzt an eine Herausgabe denken? Das Hindernis mit dem Verkehr mit Juden fällt ja weg!* Sauer scheint also zumindest nach 1933 seine Untätigkeit in Sachen Schneider mit dessen jüdischen Kontakten begründet zu haben. Tatsächlich war Schneider frei von jedem Antisemitismus gewesen und schon zu Lebzeiten dafür kritisiert worden, dass er auch in einem „Judenblatt“ wie der Frankfurter Zeitung publizierte.<sup>23</sup> Sauer scheint aber sehr hartnäckig gewesen zu sein – nichts tat sich in Sachen Schneider-Briefe. Am 17. Februar 1948 fasste Arens noch einmal nach: *Gestatten Sie mir nun eine wissenschaftliche Anfrage. Seit einiger Zeit habe ich schon vor, über die Kirche zu Kiedrich im Rheingau ein ausführliches Buch zu verfassen.*<sup>24</sup> *Die Zeit rückt nun näher,*

---

19 Anton Maria KEIM, Helmut MATHY, Friedrich Wilhelm RIEDEL und Hermann Kardinal VOLK, Ein Leben im Schatten des Domes. Zum Gedächtnis an Adam Gottron. Mainz 1973.

20 UAF C67/1562. – Aus der Korrespondenz mit Heinrich Auer ergibt sich, dass Sauer die Studenten Gottron und Romano Guardini in Freiburg kennengelernt hatte. UAF C67/1031. Vgl. auch die Briefe Guardinis an Sauer in UAF C67/1606.

21 Über ihn: Joachim GLATZ, Fritz Arens (1912–1986), Kunsthistoriker und Denkmalpfleger. In: Lebensbilder aus dem Bistum Mainz, Bd. 2: Vierzehn Porträts, hg. von Claus Arnold und Christoph Nebgen (= Neues Jahrbuch für das Bistum Mainz 2017). Mainz, Würzburg 2017, S. 349–368.

22 Vgl. die Karten und Briefe von Arens an Sauer in UAF C67/1022. Danach das Folgende.

23 Vgl. Claus ARNOLD, Zwischen „liberal“ und „ultramontan“. Friedrich Schneider und der Katholizismus seiner Zeit. In: Friedrich Schneider. Ein Mainzer Kulturprälat 1836–1907, hg. von Helmut Hinkel (= Neues Jahrbuch für das Bistum Mainz 2008). Mainz 2008, S. 13–35, hier S. 26f; sowie DERS., Antisemitismus – Ultramontanismus – Kulturkatholizismus. Aus Anlass einer Studie von Olaf Blaschke. In: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 18 (1999) S. 243–251.

24 Vgl. Fritz Victor ARENS, Eine Reise durch den Rheingau im Jahre 1660. In: Nassauische Annalen 59 (1936) S. 177–184.

wo ich mit Vorarbeiten dazu beginnen möchte. Da fiel mir ein, dass Sie im Besitze des Briefwechsels des Prälaten Schneider sind, in dem vielleicht auch Auskünfte über Kiedrich enthalten sein können. Trotz aller Geschlossenheit des Bildes sind in Kiedrich eine Menge von neugotischen Stücken eingestreut, die aber in den Kirchenrechnungen nicht auftauchen, da sie von dem Baron Sutton<sup>25</sup> gestiftet sind. Der Nachweis, was nun alt und neu ist, fällt vielleicht nicht so schwer, wie die Unterscheidung zwischen Dingen, die auswärts, oft vielleicht sogar im Ausland, gekauft sind und nun zwischen den bodenständigen Kiedricher Arbeiten stehen. Aus diesem Grunde hätte ich sehr gerne einmal von Ihnen erfahren, ob Sie in dem Briefwechsel des Prälaten mit Baron Sutton schon etwas über Kiedrich gefunden haben, ob Sie dessen Durchsicht für ergiebig halten und ob Sie freundlichst den Einblick in ihn gestatten würden. Schließlich fragt sich ja auch noch, ob der Briefwechsel augenblicklich zugänglich ist. Arens scheint aber weiterhin auf Granit gebissen zu haben – bis zu Sauers Tod am 13. April 1949 tat sich nichts mehr in Sachen Nachlass Schneider.

Fritz Arens ließ aber nicht locker. Bereits am 9. Juni 1949 wandte er sich „an die Erben des Herren Prälaten Prof. Dr. Sauer“ in Freiburg, Rempartstraße<sup>26</sup>: *Nach dem Tode des Hochw. Herrn Prälaten Sauer wurde hier in Mainzer wiss. Kreisen mehrfach darauf hingewiesen, dass der Briefwechsel von Prälat Schneider, gest. in Mainz 1907, sich im Besitze des Herrn Prälaten Sauer befände, der für die Mainzer Kunstgeschichte von großer Bedeutung sei. Herr Prälat Sauer hatte gewissermaßen die Verpflichtung übernommen, aus diesem Briefnachlass von Prälat Schneider eine Biographie zusammenzustellen, was aber dann doch nicht zustande kam. Ich habe mich selbst einmal mit ihm über die Frage unterhalten. Ich gestatte mir hiermit die Anfrage, was aus diesen Briefen des Prälaten Schneider von Mainz werden wird. Als Mainzer Historiker und als Großneffe von Prälat Schneider bin ich daran interessiert, das Schicksal dieser Korrespondenzen zu wissen.* Das dringliche Schreiben von Arens traf in Freiburg auf Sauers Schwester Therese, die ihm den Haushalt geführt hatte und nun ohne Einkünfte dastand. Die große Bibliothek und der Nachlass des Bruders sollten hier Abhilfe schaffen. An ihrer Seite stand dabei der Freiburger Kirchenhistoriker Johannes Vincke (1892–1972), der ein Interesse an der Auswertung von Sauers Tagebüchern hatte und als eigentlicher Nachlassverwalter fungierte. Dem Vernehmen nach soll Vincke jahrelang Hilfskraftgelder zu Gunsten von Sauers Schwester umgeleitet haben, bis die Tagebücher transkribiert und die Bibliothek erfolgreich an das Land Südbaden verkauft war.<sup>27</sup> Vincke erhielt schließlich auch die Anfrage aus Mainz, behandelte sie aber dilatorisch. Das veranlasste Arens nun, den

- 
- 25 Zu Baronet John Sutton, Schneider und Kiedrich vgl. HINKEL, Kulturprälat (wie Anm. 1), passim, sowie Kiedricher Persönlichkeiten aus sieben Jahrhunderten, red. von Bruno Kriesel. Kiedrich 2008, S. 233–249 und 364–379.
- 26 Im ungeordneten Nachlass Sauer befand sich ein Leitz-Ordner „Korrespondenz zum Nachlass Sauer“, den ich 1995 kopiert habe. Danach das Folgende.
- 27 Vgl. Claus ARNOLD, Die Theologische und Philosophische Fakultät oder: der konfessionelle Faktor. In: Die Freiburger Philosophische Fakultät 1920–1960. Mitglieder – Strukturen – Vernetzungen, hg. von Eckhard Wirbelauer in Verbindung mit Frank-Rutger Hausmann, Sylvia Paletschek, Dieter

kirchlichen Dienstweg zu beschreiten. Mit Datum vom 17. September 1949 erreichte Vincke ein amtliches Schreiben des Freiburger Weihbischofes und Generalvikars Wilhelm Burger (1880–1952), das ihn über eine Anfrage des Bischöflichen Ordinariates Mainz in Kenntnis setzte. Dieses bat das Erzbischöfliche Ordinariat Freiburg, Sauer Testamentsvollstrecker mitzuteilen, dass Sauer den Nachlass Schneider nur zur Bearbeitung erhalten habe und dass dieser nicht Eigentum Sauer gewesen sei, zumal *wir ein begreifliches Interesse daran haben, daß dieses wertvolle kunst- und kirchengeschichtliche Material wieder in unsere Diözese zurückkommt*<sup>28</sup>. Vincke war nun bereit, der Aufforderung der Kirchenbehörde zu willfahren. Auf dem unbeantworteten Brief von Arens findet sich mit Datum vom 22.9.1949 der Vermerk: *H. Prof. Vincke antwortet auf Schreiben v. Ordinariat Mainz: 3 Kisten Material & zusätzl. noch 4. Gegen Unkostenerstattung Übersendung mögl. H. Arens habe abwarten müssen, da erst Nachlaß durchgesehen werden mußte nach Schneider. Es wird angenommen, daß A[rens]. i. Verbindung mit Ordinariat steht.*

Die konkrete Abwicklung der Aktion lag in den Händen von Sauer's Schüler Dr. Walter Nikolaus Schumacher (1913–2004)<sup>29</sup>, den das Mainzer Ordinariat am 27.9.1949 anscrieb: *Wie uns Herr Univ.Prof. Dr. Vincke mitteilte, verwalten Sie zur Zeit den Nachlass Sauer, in dem sich auch die Korrespondenz aus dem Nachlass des Prälaten Schneider befindet. Im Einvernehmen mit Herrn Dr. Arens dürfen wir Sie wohl bitten, uns die Bestände des Nachlasses Schneider auf unsere Kosten nach Mainz, Diözesanarchiv, Augustinerstr. 34 zu senden.* Das bedeutete mit anderen Worten, dass das Material an Anton Philipp Brück gehen sollte, der seit 1944 als Diözesanarchivar amtierte. Damit wird auch klar, dass hinter der Aktion ein gemeinsames Handeln der in der Mainzer Historiker-Tafelrunde der „Rebläuse“<sup>30</sup> verbundenen Freunde Arens, Brück und Gottron stand. Das waren die „Mainzer wiss. Kreise“, die Arens angeführt hatte, und offensichtlich hatte er über Brück und Gottron auch das Mainzer Ordinariat mobilisiert. Schumacher fragte am 28.9.1949 beim Ordinariat in Mainz noch einmal an, ob wirklich Einvernehmen mit Fritz Arens bestehe. Außerdem wies er darauf hin, dass im Nachlass Sauer auch die Briefe Schneiders an Villeroy und Boch in Mettlach vorhanden seien, die aber nicht aus dem Nachlass Schneiders stammten. Daraufhin muss irgendwann die Übersendung erfolgt sein. Allerdings verblieben in Freiburg bis auf wenige Ausnahmen<sup>31</sup> die Briefe von

---

Speck (= Freiburger Beiträge zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte. Neue Folge 1). Freiburg, München 2006, S. 731–747.

28 Kopie des Schreibens in Dom- und Diözesanarchiv Mainz (DDAMz) Best. 80 Nr. 5.

29 Über ihn: Martin DENNERT, Walter Nikolaus Schumacher. In: Personenlexikon zur Christlichen Archäologie. Forscher und Persönlichkeiten vom 16. bis zum 21. Jahrhundert, Bd. 1, hg. von Stefan Heid und Martin Dennert. Regensburg 2012, S. 1150–1151.

30 Vgl. Thomas BERGER, Die Mainzer Rebläuse. Typoskript Mainz 2016; vgl. auch DERS., Die Mainzer Rebläuse. In: ConSens 2016, Heft 4, S. 29.

31 DDAMz 46, 30 Nr. 1422 (Nachlass Schneider, Briefe und Karten von Joseph Sauer).

Joseph Sauer an Schneider und das Material zu Villeroy und Boch.<sup>32</sup> Etwas stutzig macht allerdings die Notiz Schumachers, dass der Verlag Herder noch am 10.3.1951 aus der „Sammlung Sauer“ die Briefe von Hermann Herder (1864–1937) an Friedrich Schneider erhalten habe.<sup>33</sup> Tatsächlich ergibt sich aus den Mainzer Akten, dass die Übergabe an das Diözesanarchiv bzw. die Bibliothek des Priesterseminars wohl erst 1952 erfolgt ist.<sup>34</sup> Vielleicht hat der Nachlass auch noch eine Zwischenstation bei Fritz Arens oder den anderen Verwandten Schneiders gemacht, wie die eingangs zitierte Fußnote von Anton Philipp Brück nahelegen könnte.

Jedenfalls konnte sich Brück seit den 1950er Jahren in Mainz an die Auswertung der Schneider-Briefe machen. Auch angesichts der großen Verluste, die Mainz im Zweiten Weltkrieg erlitten hat, stellen sie ein wichtiges kulturelles Erbe dar, das nun bald ganz archivisch erschlossen sein wird.<sup>35</sup> Am Institut für Mainzer Kirchengeschichte wird zudem eine kommentierte Edition des umfangreichen Briefwechsels von Friedrich Schneider und Joseph Sauer vorbereitet. Sie wird nicht nur neues Licht auf die wissenschaftlichen Interessen der beiden geistlichen Kunsthistoriker und Denkmalpfleger werfen, sondern auch die enge kirchliche und theologische Verbindung von Freiburg und Mainz in Erinnerung rufen. Die Briefe des Rottenburger Bischofs Paul Wilhelm von Keppler an Schneider, die Sauer nicht herausgegeben hatte und die Ludwig Lenhart (1902–1971) noch 1965 zitieren konnte<sup>36</sup>, scheinen allerdings verlorengegangen zu sein.<sup>37</sup> So fehlt leider ein Baustein zu dieser rheinisch-badisch-schwäbischen Brücke.

---

32 Heute UAF C3, Nachlass Friedrich Schneider (Theologe) (1882–1907).

33 Die Briefe wurden anscheinend wieder retourniert: Im heutigen Bestand Nachlass Friedrich Schneider im DDAMz (Best. 46, 30) gibt es eine sehr umfangreiche Korrespondenz mit der Verlagsbuchhandlung Herder in Freiburg. Sie umfasst den Zeitraum 1861 bis 1907, insgesamt drei Mappen, darin etliche Briefe von Hermann Herder (Best.: 46, 30 Nr. 793–795). Freundliche Auskunft von Herrn B. Köhnen, DDAMz, vom 1.3.2018.

34 Aus den Unterlagen [der Altregistratur] von 1952 lässt sich entnehmen, dass der Briefnachlass SCHNEIDER bis Februar 1952 noch nicht an das Dom- und Diözesanarchiv Mainz abgegeben worden war. (Best. 80 Nr. 8). Freundliche Auskunft von Herrn B. Köhnen, DDAMz, vom 12.1.2018.

35 Die Verzeichnung des Nachlasses Schneider im DDAMz wird derzeit von Herrn Bernd Köhnen abgeschlossen.

36 Ludwig LENHART, Dr. Georg Heinrich Kirstein (1858–1921). Der volkstümliche Seelsorgsbischof auf dem Mainzer Bonifatiusstuhl (1903–1921). In: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 17 (1965) S. 121–191, hier S. 167.

37 Die Briefe Kepplers befinden sich nicht mehr im Nachlass Schneider im DDAMz. Freundliche Auskunft von Herrn B. Köhnen, DDAMz, vom 13.12.2017.